

Unterhaltungs = Blatt.

B e i l a g e

zur Preßburger = Zeitung No. 60.

Dienstag, den 1. August 1826.

K u n s t n a c h r i c h t.

Seit 50 Jahren hat der menschliche Geist in Erfindung und Verbesserung musikalischer Instrumente eine rastlose und ruhmvolle Thätigkeit bewiesen, und sich unter allen vorzüglich, wie billig, am Pianoforte ausgezeichnet. Täglich werden neue Versuche gemacht, um dasselbe zu einem noch höhern Grad der Vollkommenheit zu bringen, wovon wir einen neuen Beweis durch Herrn Carl Schmidt, Klavier = Instrumentenmacher in Preßburg, erhalten.

Dieser forschende Künstler (aus Anhalt = Cöthen gebürtig und seit 4 Jahren hier ansässig), der sich nicht nur im Auslande, sondern auch in den vorzüglichsten Werkstätten Wien's bildete, hat so eben eine neue Art gepreßter Tonböden (Resonanzböden) erfunden, durch welche dem Instrument eine besondere Reinheit und Gleichheit der Töne im Verhältniß des Diskant's zum Alt, und des Tenor's zum Baß, dann der Töne zu einander selbst gegeben wird. Bei der alten Art der Tonböden ist es weit schwerer, eine gleiche Schwingung der Töne hervorzubringen, weil die untere Verbindung (Rippen) des Tonbodens mit dem obern Hauptstege in doppelte Verbindung tritt, und daraus nothwendig zweierlei Schwingungsarten ent-

stehen müssen, durch die leichtere freiere Erschütterung dem obern Hauptstege nach einerseits, durch die härtern und steifern beim Eintritt des Tons in die doppelte Verbindung andererseits, ein Kampf der Schwingungen, in welchem am Ende die eine ihr Recht behauptet, und die andre den Platz räumen muß, da zwei entgegengesetzte Schwingungen unmöglich ein gleiches Tonverhältniß erzeugen können. Die untere Verbindung der neuerfundenen gepreßten Tonböden hat nun eine ganz eigene, mit dem obern Hauptstege parallel laufende Richtung erhalten, die demnach keine Schwingung unterbricht. Diese neuen Tonböden haben überdieß die höchstwichtige Eigenschaft, daß sie sich nicht senken, noch jemals zerspringen, was bei den gewöhnlichen Resonanzböden bekanntlich sehr oft der Fall ist.

Herr Carl Schmidt hat auch das von Hrn. Eschenbach erfundene Aeolodicon in einem ganz neuen und weit vollkommenern Zustande dargestellt. Die mechanische Einrichtung ist ganz verändert, die Töne sind vom schwächsten Hauch bis zum stärksten Posaunen-Ton verstärkt, der Anspruch schneller und deutlicher geworden. Hr. Friedrich Lange aus Cassel erhielt von Hrn. Schmidt den ersten Versuch dieser Art, und die neuesten Instrumente sind, sehr verbessert, unter dem Namen Clav-Aeoline bekannt.

Professor Klein.

Die Advocaten in England.

Man beklagt sich öfter über unsere Advocaten, und wirft ihnen unter andern vor, daß sie gar theuer

mit ihrer Weisheit seien. Bald, heißt es, findet man in ihren Rechnungen einen Thaler pro arrha angesetzt, bald zur Abwechslung pro informatione, dann für eine nothwendige Conferenz, dann für ein nothgedrungenes Fristgesuch, für Correspondenz mit dem Mandanten, und am Ende der Rechnung wiederum einen Ansatz für das Extrahiren derselben.

Allein, wie dem auch seyn mag, im Vergleich mit Advocaten anderer Länder, kömmt man mit den unsrigen noch sehr wohlfeil weg. In England unter andern muß der Client seinen Anwalt noch für ganz andere Dinge honoriren, wie hier zu Lande. Frägt man einen englischen Advocaten in der kleinsten Angelegenheit um Rath, so kann man so gewiß einer Rechnung dafür entgegen sehen, als es einem hiesigen Sachwalter in ähnlichen Fällen auch nicht im entferntesten in den Sinn kommen würde, sich dafür etwas zahlen zu lassen. Man erzählt sogar von einem Advocaten in London folgende Anekdote: Ein dortiger Bürger begegnet demselben auf der Straße, zeigt ihm eine halbe Krone (2 1/2 engl. Schilling) und bittet, ihm zu sagen, ob das Stück gut sei. „Ja!“ erwiedert der Advocat, indem er die halbe Krone einsteckt; indessen, da mein Honorar 3 Schill. beträgt, so haben Sie die Güte, mir noch den fehlenden halben Sch. zu geben.“ Wenn diese Anekdote auch erdichtet wäre, so beweiset es doch, was man den dortigen Advocaten zutrauet. Wenigstens möchte ich sie für wahr halten, wenn ich damit vergleiche, was einem meiner Freunde bei einem engl. Arzte begegnete. Beide waren mit einander bekannt, und trafen einst auf einem Kaffeehause zusammen. Mein Freund klagte über

heftige Kopfschmerzen, und fragte den Arzt, welches wohl das beste Mittel dagegen sei? „Gebrauchen Sie Salmiakspiritus, der wird helfen,“ gab dieser zur Antwort. Einige Zeit nachher empfing mein Freund vom Arzt eine Rechnung, worin er für „medical advice“ (ärztlichen Rath) 7 Sch. 6 P. (1 engl. Schilling ist 1 fl. W. W.) angesetzt fand. Stellt also ein Arzt in England solche, wie man doch glauben sollte, beiläufige Aeußerungen als medical advices auf, so werden die Advocaten mit ihrem juridical advice nicht minder bei der Hand seyn.

Wie weit es die Letzteren treiben mögen, ergibt sich aus einem satyrischen Aufsatze, der in einer englischen Zeitschrift enthalten, und dem nachstehende Advocatur-Rechnung beigelegt ist:

Für meine Aufwartung, die ich Ihnen (dem Clienten) machte	6 Sch. 8 P.
Für meinen späteren Besuch	6 = 8 =
Weiterhin traf ich Sie in Ihrem Garten, und Sie baten mich, durch Ihr Teleskop die Sonnenfinsterniß zu beobachten	6 = 8 =
Ich erfüllte Ihre Bitte	6 = 8 =
Ich gab Ihnen das Teleskop zurück	13 = 4 =
Für das Reiben meines linken Auges, welches, durch die Sonne geblendet, thränte	13 = 4 =
Für meinen Besuch zum Frühstück bei Ihnen, wobei Sie Ihre Sardellen mir anpriesen, und mich baten, davon einige zu kosten	6 = 8 =
Für das Befragen meiner Meinung, ob sie gut seien, und worauf ich antwortete: sie seien deliciös	13 = 4 =

Die Kindesmörderin.

(Fortsetzung.)

§. 3. Schwankender Entschluß.

Tage und Wochen eilen dahin und das Verhältniß bleibt dasselbe. Catharine hängt mit der ganzen Innigkeit ihrer Liebe an ihm und fühlt sich unnennbar selig, seit er fast alle Stunden an ihrer Seite zubringt und auch dem Umgange entsagt, welcher ihr so unlieb war und so gefahrvoll schien. Gern läßt er sich festhalten, und es gibt Tage, an denen er sich ganz glücklich fühlt, wenn er nur den spottenden Kameraden nicht sieht und nicht daran denkt, daß ein Mädchen ohne Vermögen und Rang nie die Seinige werden könne. Ist er allein, so macht er sich Vorwürfe, daß er die gute Catharine täusche und sie um die schönste Hoffnung ihres Lebens muthwillig betrüge; daß er sie mit einer Aussicht hinhalte, die nie erfüllt werden konnte. Ist er bei ihr, so verjagen die Scherze der Liebe alle trüben Gedanken; er denkt nur an den Genuß des Augenblicks, an ihr inniges und doch so keusches Hingeben, und selbst der Wunsch, sie ohne Ehe Sein zu nennen, scheint aus seinem Herzen zu verschwinden. In solchen traulichen Stunden reden sie oft von der Zukunft; doch weil sie nicht zweifelte, er werde sie zu sich erheben, so stellte er das düstre Bild, das in seiner Seele lebt, nicht vor ihren Blick. Dann und wann wandelte ihn die Lust an, seinen Degen abzugeben und als ein schlichter Bürgermann den Acker zu besorgen, welchen die Pflegemutter ihrem Lieblinge überlassen würde. Die Freuden, die seiner dann warten, malt er sich mit hoher Begeisterung aus; doch die

Furcht, von seinen Kameraden verlacht und verspottet zu werden, und daß das Opfer ihn bald gereuen könne, bindet seine Zunge. Sie wiegt sich in goldenen Träumen; in ihm kämpfen Himmel und Hölle, und weil er in diesem Kampfe den Sieg nicht gewinnen kann, so lebt in ihm der Entschluß, sie zu verführen, mit immer neuer Kraft wieder auf. Das kühne Wort fesselt zwar des Mädchens keusche Scham; doch aus den Blicken leuchtet ein Feuer, das unheilbringend ihn zu verzehren scheint. Ohne eine Festigkeit, die dem Manne geziemt, wagt er nicht, sich für das, was edel und gut ist, zu entscheiden; und wer ahnte es nicht, daß nur die Stunde der Versuchung schlagen dürfe, um ihn zu schwerer Missethat zu verleiten?

S. 4. Das Scheibenschießen.

Raum graute zum langersehnten Feste ein schöner Sommermorgen, so schmetterten Trompeten durch die Straßen der Stadt, die wehrbare Jugend zum ersehnten Feste zu wecken. Der Knaben muthwillige Schaar hatte sich schon vor des Schützenkönigs geschmückter Wohnung versammelt, als die Bürgerschaft mit den blinkenden Gewehren unter ihren 3 Hauptleuten aufmarschirte. Muntere Tänze und rascheilende Märsche spielten die Musikanten durch die vielbelebten Gassen; ihnen folgte der König, bekleidet mit allen Zeichen seiner, kurze Zeit genossenen Würde. Daran schloß sich die fröhliche Schaar im muntern Tritt. Alles drängt sich hinaus zum neuen Thore. Die Zugbrücke fällt; die Wache tritt ins Gewehr, salutirt seiner königlichen Majestät und der Schießplatz belebt sich von der jauchzenden Menge. Buden und Lauben aller Art laden zu Erquickungen ein, in welchen sich die Zu-

schauer gruppenweise vertheilen, während der Hanswurst nach alter deutscher Sitte vor der aufgerichteten Scheibe durch bäuerische Witze und Sprünge zum Rangstreit ermuntert. Das Schießen beginnt, nachdem der König den ersten Schuß gethan, und nun entvölkert sich die Stadt. Jung und Alt zieht im Sonntagschmuck heraus. Das alte Ehrenkleid wird hervorgesucht; den Männern in steifen Schößen, in gezwickelten Strümpfen, mit beschnallten Schuhen, mit weißgepudelter Perücke und mit dem 6 Fuß hohen Stabe, schreiten die Knaben, ein lebendiges Contrefei der Alten, voran. Die Weiber drehen sich auf hohen Hackenschuhen; der Bügelrock schlägt sein großes Rad; das eng zusammengezogene, mit Fischbein steif gepanzerte Mieder preßt die Brust in einen engen Kerker; hoch zu Thürmen erhebt sich das mit Talg eingesalbte, reichgepuderte Haar. Schäfernd nahen sich den Schönen die jugendlichen Bürger. Mancher Blick der Liebe wird gewechselt, manche Hand verstohlen auch gedrückt; freier, doch nicht weniger verschämt, als in dem engen Zimmer, wo aller Augen wachen, werden die Zeichen erwiedert, und was sich sobald noch nicht gebunden hätte, findet sich schneller zusammen. Immer lebendiger wird es in dem Kreisen; auch die Offiziere, in den schönsten Uniformen, mischen sich unter die Fröhlichen. Lauter wird der Scherz und mannigfaltiger gestalten sich die Gruppen, bis die Trinkgelage beginnen, welche Männer und Frauen zu scheiden pflegen. (Fortsetzung folgt.)

U n e k d o t e.

In einer Gesellschaft geistreicher Männer und Frauen zu B*** kam, bei Gelegenheit der Aufführung der Ahnfrau von Grillparzer, das Gespräch auf die Darstellung dieser Tragödie, von solcher auf das Stück selbst und überhaupt auf die jetzt so beliebten und bewunderten Schicksalsstücke. Die Meinungen waren darüber sehr getheilt; Einige vertheidigten die darin zum Grunde liegende Idee eines schonungslosen

Schicksals als ächt dichterisch, Andere verwarfen sie, als im Widerspruch mit den Begriffen der Vernunft und Religiosität. Welcher Meinung sind Sie? fragte der Professor L.. eine geistreiche Dame. „Ich maäße mir kein Urtheil in einem Streite an, worüber so viele gelehrte geistvolle Männer sich nicht vereinigen können. Sie wissen aber, daß ich eine große Verehrerin von Göthe bin, und deßhalb trete ich ganz seiner Meinung bei.“ Ich wüßte doch nicht, daß er sich darüber erklärt hätte. „O allerdings! — Ich erinnere mich noch sehr genau einer herrlichen Stelle aus seinen Schriften. Sehr wahr und schön sagt er:

„— Die Götter rächen
„Der Väter Missethat nicht an den Sohn;
„Ein jeglicher, gut oder böse, nimmt
„Sich seinen Lohn mit seiner That hinweg.
„Es erbt der Eltern Seegen, nicht ihr Fluch.“

L o g o g r y p h.

Neun sind meines Ganzen Zeichen;
Trachte, Leser, mir auszuweichen!
Denn eh' noch der Sonnen
Schöpfung begonnen,
Waren meine fünf ersten schon;
Sind Erde und Sonnen
In Nichts zerronnen,
Dann sprechen noch sie der Vernichtung Hohn.
Aber meine vier letzten Bilder
Tönen lieblicher, sanfter und milder;
Hört! sie erschallen
Dem König und allen
Geliebten, und jeglicher wünscht sie sich;
Doch nicht so das Ganze!
Als Dornen im Kranze
Des Lebens, fürchtet und flieht man mich.

Auflösung des Logogryphs in No. 58.

H a r m o n i e.
